

schen und ihrer Zeit. Denn die Arbeit ist maschinell, abgezackt die Stunden, gleichförmig explodierend der Ton der Motoren, präzise das Summen wie Generatoren, die ihre Funken in abgezielten Sekunden gleichförmig von sich werfen.

Der Rhythmus unserer Zeit ist der Blues. Das Maschinenzeitalter schafft sich seine realistische Musik. Die Zeit posaunt, rasselt und quäkt in ihr: Die Saxophone, die weinen können wie traurige Stimmen suchender Menschen, die gestopften Trompeten, die den Ton weiterher kommen lassen wie den Schall eines fernen Liedes, das Banjo, das der Zeit so absurd konträr ist, daß es sie fast im Kreislauf wieder erreicht, die Violine, die im Diskant singt, die hart ist, in manchen Tonstufen als Soli nur schwebend sanft erinnert an weichere Zeiten, um wieder in strengsten Rhythmus zu fallen. Die große Trommel mit Pauke und Lärminstrumenten, die die maschinelle Hast des Tages eingefangen haben, um sie in die Melodie der Lieder hineinzumischen, die Flöte und Posaune, die harte Töne in sich tragen, wie Schreie sterbender Maschinen.

Die Association der Musik mit der Technik brach fast ohne Uebergang herein. Sie wandelte das Empfinden der Ohren und macht sie auf die sensiblen flüchtigen Akkorde der dröhnenden Tage aufmerksam, zog, wie die Arbeiter am Clondyke, Gold aus taubem Stein, machte die harte Technik den Menschen zum Freund, in dem sie ihnen ihre Musik offenbarte.

Blues, der Rhythmus unserer Zeit.

Verständlich, daß weiße Menschen nicht die Töne der Technik empfanden, ehe sie von den „colored men“ aus dem summenden Tag hervorgesucht wurde. Denn die weißen technischen Menschen besitzen den Sinn nicht, als Schöpfer aus den

